

Männersache

Maria wollte ein Kind. Weil ihr Partner aber eine Frau ist, musste sie erst einen Mann finden, der für eine Samenspende bereit war. Sie fand ihn. Eine Tiroler Geschichte, die zeigt, wie sich homosexuelle Paare über Umwege ihren Kinderwunsch erfüllen.

■ Liane Pircher

INNSBRUCK - Stolz streicht Maria über ihren Bauch. Die 24-jährige ist überglücklich, dass sie in wenigen Monaten ein Baby bekommt. „Ein Mädchen wird's“, sagt sie.

Frauenpärchen plus Kind

Seit zweieinhalb Jahren ist die Innsbruckerin mit ihrer Freundin liiert. Einen Kinderwunsch hatte sie schon vorher: „Ich mag Kinder, wollte immer welche haben“, sagt sie. Und spricht wie andere Schwangere mit viel Liebe über ihr Ungeborenes. Erzählt, dass sie gerne lange stillen würde und bereits das Binden ihres Tragetuches mit der Freundin über „Kompliziert, wenn man es noch nicht kann“, lacht Maria. Ja, Maria ist eine ganz normale Schwangere. Eine, die sich schon jetzt viele Gedanken über die Zeit nach der Geburt macht. Zu ihrem Baby kam sie allerdings auf ungewöhnlichem Wege. Als Frauenpärchen war ihnen von Anfang an eine Samenspende verwehrt. Offiziell. Kurz haben die

Frauen überlegt, eine ausländische Samenbank aufzusuchen: „Irgendwie war es uns aber zu stressig. Da müsste man jeden Monat zur fruchtbaren Zeit dorthin fahren.“

Sie habe dann viel im Internet gesurft, nachgefragt, wie das andere machen. Und erfuhren, dass sich viele privat auf die Suche nach Samenspendern begeben. Und dass es viele Methoden gibt, die mit Hilfe des Spendersamens – ohne Sex – zu einer Befruchtung führen. „Wir haben einfach Männer aus unserem Bekanntenkreis gefragt, die uns geeignet schienen“, erzählt Maria. Letztendlich sei ein „netter, junger Mann, Mitte zwanzig“ übrig geblieben. Seinen Samen habe er in ihrer Wohnung gespendet – in einem Pappbecher. Ohne Sex. Den Rest erledigten Maria und Freundin mit einer Plastikspritze. Nun ist Maria im siebten Monat schwanger.

„In unserer Kinderwunsch-Clinic fragen immer oft Homo-Paare wegen einer Samenspende an.“

JOSEF ZECH

ger. Den Erzeuger ihres Babys sieht sie ab und zu. Eher zufällig.

Nach der Geburt soll er das Kind kennen lernen, sagt sie. Rechtlich basiere das Ganze auf viel Vertrauen: „Rein theoretisch könnte ich den Kindsvater auf Unterhalt ansprechen“, sagt sie. Aber: „Das wäre unfair, schließlich hat er uns geholfen, eine Familie zu werden.“ Mehr Sorgen bereite ihr der rechtliche Status ihrer Freundin: „Wenn mir etwas passiert, hat sie kein Recht auf unser Kind.“ Dass das Mädchen zwei Mamas haben wird, sieht Maria locker: „Wir haben lange überlegt, ob es schlecht sein könnte, mit zwei Frauen groß zu werden. Aber wir sind überzeugt, dass es einfach nur wichtig ist, dass ein Kind mit viel Liebe aufwächst.“

Dass sich Homo-Paare ihren Kinderwunsch erfüllen wollen, erlebt auch Josef Zech von der Kinderwunsch-Clinic Innsbruck: „Ja, bei uns fragen oft welche wegen einer Samenspende an – aus gesetzlichen Gründen darf ich das natürlich nicht machen und muss ablehnen. Aber die Zahl der Anfragen steigt definitiv.“

Freut sich auf ihr Baby: Maria hat ihren Traum einer Schwangerschaft mit Hilfe eines Samenspenders wahr gemacht – im TT-Interview spricht sie offen darüber, ihr Gesicht hält sie aber lieber anonym.

Foto: Pircher

SAMENSPENDE IN ÖSTERREICH

Samenspende. In Österreich gibt es keine Samenbank, Männer können aber Samen für kinderlose Paare spenden – etwa in Kinderwunschzentren oder Kliniken. Allerdings dürfen diese Samen nur bei einer künstlichen Befruchtung von Ehegatten/Lebenspartnern verwendet werden und auch nur, wenn der Samen des Mannes nicht fortpflanzungsfähig ist. Die Partnerschaft muss notariell nachgewiesen sein. Kinderwunschzentren zahlen pro Spende eine Aufwandsentschädigung von 50-70 Euro. Mit 14 Jahren haben auf diese Art gezeugte Kinder das Recht den Namen des biologischen Vaters zu erfahren.

Eizellen dürfen prinzipiell nur bei der Frau verwendet werden, von der sie stammen. Das Einsetzen einer gespendeten Eizelle ist in Österreich per Gesetz ohne Ausnahme verboten. Deshalb weichen hierzulande viele ins Ausland aus – häufig nach England, Belgien, in die Tschechische Republik oder nach Spanien. Erst vor einigen Wochen gebar eine 55-jährige Grazerin Zwillingmädchen, die sie sich mittels Eizellenspende in England einsetzen ließ.